

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

241 (23.10.1903) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Petit-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Insere nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.
Redaktion und Expedition:
Ablerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und folgt
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Postgebühren 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 851.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 241. 2. Blatt.

Freitag, den 23. Oktober

1903.

Sterblichkeit und Sozialreform.

Der Fortschritt der Kultur, den die letzten 25 Jahre in
Deutschland gebracht haben, äußert sich nicht nur in der
steigenden Lebenserwartung der Bevölkerung, sondern
auch in den Maßnahmen, welche auf dem Gebiete der
öffentlichen Gesundheitspflege und Hygiene Staat und Gemeinden
ergriffen haben. Es sei nur hingewiesen auf die in den
letzten 25 Jahren geschaffene Arbeiter-Versicherung und Arbeiter-
rentenversicherung, auf die Bekämpfung der Lungen-
schwindsucht, Erziehung von Heilbädern und Bäder-
anstalten, vornehmlich auch auf die innerhalb der Städte ge-
schaffenen Einrichtungen, die dem öffentlichen Gesundheits-
wesen dienen, Kanalisation, Wasserleitung, Vorrichtungen für
den Wohnungsbau etc.

Einen Erfolg dieser staatlichen und kommunalen Für-
sorge sieht man demgemäß auch in einer fast allgemeinen
Abnahme der Sterblichkeit in Deutschland während der
letzten 25 Jahre (1877-1901). Eine in dem oben
erwähnten dritten Vierteljahrhundert zur Statistik des
deutschen Reiches enthaltene Darstellung „25 Jahre Lebens-
erwartung“, welche sich auf die deutschen Orte mit
10 000 und mehr Einwohnern bezieht, gibt über dieselbe
interessante Zahlen: Es starben auf 100 000 Einwohner

	im Jahr 1877/81	im ersten Jahrzehnt 1877/81	im ersten Jahrzehnt 1897/1901	also mal so viel Personen
an Bakterien	1,5	0,04	37,5	
an Unterleibstypus, gast- rischem Nervenfieber	43,6	10,4	4,2	
an Typhus	2,6	0,06	43,3	
an Bluthypertrophie	14,4	5,1	2,8	
an Lungenschwindsucht	357,7	218,7	1,6	

An der Gesamtheit der in dieser Statistik nicht namentlich
angeführten Krankheiten starben 1877/81 1428,7 —
1897/1901 1129,8 also im ersten Jahrzehnt 1897/1901 1,3
Mal soviel Personen als in dem letzten Jahrzehnt
1877/81. Es starben ferner an Märsen und Mädeln
1877/81 1,3 Mal soviel Personen als 1897/1901, an
Typhus und Typhus 3,2 Mal und an anderen Krankheiten
der Atmungsorgane einschließlich der Schwindsucht 1,2 Mal
soviel Personen in dem Zeitraum 1877/81 als in dem
Zeitraum 1897/1901. Ueberhaupt hat die Gesamtschwer-
heit in den Orten mit mehr als 15 000 Einwohnern von
Jahr zu Jahr abgenommen und zwar auf 1000
Einwohner von 26,73 im Jahr 1877/81 auf 20,46 im
Jahr 1897/1901.

Von den gesetzlichen Maßnahmen, die günstig auf die
Sterblichkeit einwirken, dürften vornehmlich
das Krankenversicherungsgesetz zu nennen sein, dessen Ein-
wirkung 1885 beginnt, und das wohl einen starken Einfluß
auf das Sinken der sterblichen Sterblichkeitsziffern in
den letzten drei Jahrzehnten gehabt hat. Besonders lehr-
reich ist die Selbstmordziffer, die eine entschiedene Neigung
zum Sinken zeigt: eine Erscheinung, die auf die zu-
nehmende Hebung der Lebenshaltung sich zurückführen
läßt; dagegen weisen die anderen Arten des gewaltsamen
Todes vielfach eine steigende Tendenz auf. Diese Er-
scheinung erklärt die Statistik damit, es sei „eine bekannte
Tatsache aus der Kriminalstatistik, daß in Zeiten des wirt-
schaftlichen Niederganges die Vergehen und Verbrechen ge-
gen das Eigentum, in solchen des Aufschwunges die gegen
die Person zunehmen.“

Die Statue von Settenara.

Nach dem Ungarischen von Armin Ronai.
(Schluß.)

Vor zwei Jahren, damals, als die Sache passierte,
kann man alle Missetaten darauf, daß er nur noch ein paar
Tage zu leben habe. Er hatte die Gelbucht bekommen.
Santa Madonna, was für eine Gelbucht! Die
Schalen unserer reifen Zitronen sind weiß wie
Schnee dagegen. Alle Doktoren, die er nur aufreiben
konnte, verurteilten ihre Kunst an ihm, sogar einen
Professor aus Bologna hat er für schweres Geld
kommen lassen — aber alles umsonst. Alle erklärten
das, der Alte sei verloren und daß keine Medizin ihm
mehr helfen könne. Schließlich gab sie ihm den
Rat, da er es sich doch zu leisten vermag, nach Milano
zu fahren, in das Sanatorium von Dr. Monetti.
Aber er werde gut tun, für alle Fälle vorher sein
Testament nach allen Regeln des Gesetzes zu machen.
„Aha, das Testament.“
„Ja, jetzt kommt es. Also richtig, Benghi macht
sein Testament und denken Sie sich nur, dieser
Wensch, der sein Leben lang seiner sterblichen Seele
eine Wohlthat erwies, der seinen eigenen, einzigen
Bruder buchstäblich Hungers sterben ließ, der seinem
Vetter je einen Zentimo gereicht hatte, dieses
Schweinal also bekommt die Idee, da er doch die Armen
hätte und wohlthätigen Anstalten nichts hinterlassen
wollte, sein ganzes Vermögen unserer Statue, der
Statue von Settenara zu vermachend. Das Schrift-
stück wurde ganz in Ordnung von unserem Notar vor
Benghi aufgesetzt und Benghi reiste darauf nach Wi-
lano. Er wurde in einer Tragbahre bis zur nächsten
Eisenbahnstation transportiert. Sein Wensch weinte
ihm eine Träne nach.“

Der mittelalterliche Italiener machte hier eine Pause,
die ich dazu benutzte, die geheimnisvolle Statue nun
mit noch gesteigertem Interesse zu betrachten. Ein
Schandbild Unvergleichliches eines so großen Vermögens.
Ein Malen gibt es eben auf Schritt und Tritt allerlei
Wunderdinge.

Wir glaubten natürlich, ihn nie wieder zu sehen.

Kräfte an den Maschinen, der namentlich im letzten Jahr-
hundert auch erfolgte Ausbau unserer Straßenbahnen —
all diese Umstände tragen daran die Schuld. Demgemäß
ist die Zahl der Unglücksfälle auf je 100 000 städtische Ein-
wohner, die von 36,4 im Jahr 1877/81 auf 34,2, dann
auf 32,8 gesunken war, plötzlich im letzten Jahrzehnt wieder
auf 36,4 hinaufgeschwollen.

Eine weitere Krankheitserscheinung: die akuten Dar-
krankheiten und der Wechsellust, weisen im letzten Jahr-
hundert eine Steigerung auf, für welche die Ursache wiederum
in industriellen Verhältnissen zu suchen ist. An ihnen
starben in den Orten mit 15 000 und mehr Personen auf
je 100 000 Lebende:

Im Jahr 1877/81	1877/81	1882/86	1887/91	1892/96	1897/1901
264,1	253,1	253,1	253,1	256,6	287,8

Dieser Krankheitsgruppe sind aber im letzten Jahr-
hundert mehr Personen zum Opfer gefallen als in jedem der
vier vorhergehenden Jahrzehnte. Da an einigen Krank-
heiten dieser Gruppe besonders viel ganz junge Kinder
sterben, wäre es möglich, daß, wenn die Geburtsziffer auf
100 000 Einwohner 1897/1901 eine sehr viel höhere als in
den vorhergehenden Jahrzehnten gewesen wäre, durch das
unverhältnismäßig starke Sinken der Kindersterblichkeit so bedeutend
gesteigert worden wäre. Ein Vergleich des Anfangs und
Endes der hier in Betracht kommenden Zeit aber zeigt, daß
gerade das Umgekehrte der Fall gewesen ist, daß die
Zahl der Lebendgeborenen nicht gestiegen, sondern gesunken
ist, und zwar auf je 100 000 Einwohner berechnet von
3892 in 1877/81 auf 3436 in 1897/1901. Durch die Minder-
ung der Geburtsziffer kann die Steigerung der Todesfälle
dieser Krankheitsgruppe nicht veranlaßt sein; es liegt hier also
ein tatsächlicher Rückschritt vor.

Der Grund für letzteren liegt zweifellos in der zu-
nehmenden Teilnahme des weiblichen Geschlechts am Er-
werbsleben, vor allem an der Fabrikarbeit. Je mehr
Frauen in das gewerbliche Leben übergehen, um so mehr
Säuglinge wird die Mutterarbeit entzogen, und auch um
so früher, ferner das Kind zu nähren, füttern und so weiter
sängig zu füttern und zu erziehen, als es das Leben ver-
liert. Die Frauen für keine Kinder heizen aber die
Sterblichkeit ganz ungemein, indem sie die Todes-
fälle an Darmkrankheiten einschließlich Wechsellust ver-
mehren. Daraus ergibt sich aber ferner, wie wichtig die-
jenigen Maßnahmen sind, welche auf Reinhaltung und Be-
freiung der Milch von Bakterien hincelen. Es ist mehr
diejenigen Maßnahmen an Oben gewinnen, welche auf
einen Schutz der verarbeiteten Waren in Fabriken, namentlich
durch Verzichtung der Arbeitszeit hincelen, um so
geringer wird auch die Kindersterblichkeit werden.

Die Gewerkschaftsbewegung in England.

In demselben Maße wie in den einzelnen Ländern
die kapitalistische Produktionsweise entsteht, entwickelt sich
auch die Gewerkschaftsbewegung unter den Ar-
beitern. Daher ist auch England, wie es in der In-
dustrieentwicklung den anderen Ländern Jahrzehnte vor-
aus war, auch das Mutter- und Mutterland der gewerkschaftlichen
Organisation geworden.

Nach dem letzten amtlichen Bericht von 1901 zeigte
die englische Gewerkschaftsbewegung in diesem Jahre
folgenden Stand: Die Gesamtzahl der Gewerkschaften
betrug 1236, die Zahl der Mitglieder 1,922,780 (im
Jahre 1900 1,252 Gewerkschaften mit 1,910,614 Mit-
gliedern). Es sind darin begriffen die organisierten

Frauen und Mädchen: 120,078 oder 6,2 pCt., die sich
auf 144 Gewerkschaften verteilen. 79 Prozent (gleich
94,663) der weiblichen Mitglieder entspielen auf die Textil-
industrie. Die geringe Gesamtanzahl der englischen
Gewerkschaften im Jahre 1901 ist auf den wirtschaftlichen
Niedergang der Industrie zurückzuführen. Trotzdem der-
selbe bei uns zu gleicher Zeit einsetzte, haben unsere
deutschen Gewerkschaften sich besser gehalten und einen
weit größeren Mitgliederzuwachs erzielt als die englischen.

In besonders großer Anzahl sind die in den englischen
Bergwerken und Steinbrüchen beschäftigten Ar-
beiter gewerkschaftlich organisiert. Diese Gewerkschaften
wies nämlich 59 Gewerkschaften mit 514,536 Mitgliedern
auf, d. i. 27 pCt. sämtlicher Gewerkschaften. Sehr zu-
günstig hat sich die Gewerkschaftsidee auch im Bauge-
werbe und in der Textil-, Metall- und Maschinenindustrie
gezeigt.

Ueber die Mitgliederzahl einer Reihe von Gewerkschaften
unternimmt folgende Zahlen:
Im Jahre 1901 zählten gewerkschaftliche Mitglieder:
die Maschinenbauer 90,943 die Glaser 18,268, die Eisen-
schiffbauarbeiter und Schiffsbauer 48,113, die Eisenbahner
4604, die Wagenmacher 6712, die Zimmerer und Bauarbeiter
67,018, die Steinmetze 18,684, die Maurer 88,743, die
Schiffsteher (London) 11,355, die Baumwollspinner 18,474,
die Eisenbahnarbeiter 55,941, die Bergleute 154,723, die
Emmentiere 10,074.

Die amtliche englische Arbeitsstatistik hat die Eigen-
tümlichkeit, daß sie nur die 100 bedeutendsten Gewerkschaften
in den Kreis der engeren Berücksichtigung zieht. Da diese
indes über 60 pCt. sämtlicher Gewerkschafts-
mitglieder umfassen, bieten die folgenden detaillierten
Angaben doch ein typisches Bild. Im Jahre 1901 ver-
fügen 100 Gewerkschaften über ein Einkommen von
41 Millionen 240 000 Mark. Die Ausgaben be-
trugen sich auf 33 Millionen 240 000 Mark. An
Materialien waren 83 Millionen 240 000 Mark angekauft
(72 Mark pro Mitglied; im Jahre 1892 erst 36 Mark
pro Mitglied). Während des letzten Jahres stiegen
die Gesamtausgaben von 100 Gewerkschaften auf 302
Millionen 560 000 Mark (58 Millionen 700 000 Mark
gleich 194 pCt. für Streiks und Ausperrungen, 184
Millionen Mark gleich 60,8 pCt. für Unterstützungen,
19,8 pCt. für Verwaltung, Agitation etc.).
Da die Kostenbefehle für die Stärke und den Ein-
fluß einer Gewerkschaft ebenso bezeichnend sind, wie die
Mitgliederzahl, geben wir in folgendem die finanzielle
Leistungsfähigkeit einiger Gewerkschaften an:

Es betrug im Jahre 1901 der Kassenbestand der
Maschinenbauer 8 Mill. 130 000 Mark, der Dampfmaschinen-
bauarbeiter 1 Mill. 50 340 Mark, der Glaser 2 Mill.
140 980 Mark, der Eisenbahnarbeiter und Schiffsbauer 6 Mill.
908 580 Mark, der Eisenbahnarbeiter 4 Mill. 901 120 Mark, der
Maurer 2 Mill. 55 940 Mark, der Bergleute 9 Mill. 84 000 Mark,
der vereinigten Baumwollspinner 6 Mill. 822 420 Mark.

Solche Leistungen sind natürlich nur möglich, wenn
nicht bloß die Zahl der Mitglieder eine beträchtliche ist,
sondern auch die Mitgliedsbeiträge eine den Verhält-
nissen entsprechende Höhe haben. Die Höhe der Bei-
träge pro Mitglied gliederte sich nun in den 100 ver-
einigten Gewerkschaften in der Weise, daß in 9 Ge-
werkschaften mit 95 655 Mitgliedern der durchschnittliche
Jahresbeitrag 8-10 Mark betrug, in 18 Gewerkschaften
mit 135 394 Mitgliedern 10-15 Mark, in 14 Gewerkschaften
mit 152 234 Mitgliedern 15-20 Mark, in 25
Gewerkschaften mit 364 914 Mitgliedern 20-30 Mark,
in 10 Gewerkschaften mit 82 083 Mitgliedern 30 bis
40 Mark, in 15 Gewerkschaften mit 156 980 Mitgliedern
40-60 Mark, in 9 Gewerkschaften mit 173 966 Mit-
gliedern 60-72 Mark.
Gewerkschaftskarte gab es im Jahre 1901

181 mit 785,618 Mitgliedern. Die Mitgliederzahl der
einzelnen Kartelle ist oft sehr gering; so hatten von
sämtlichen Kartellen 59 nicht mehr als je 1000 Mit-
glieder. Im Unterschied von den Funktionen unserer
Gewerkschaftskarteile haben die englischen häufig einen
politischen Anstrich. Man stellt parlamentarische
Kandidaten auf u. s. w.

Neben den Gewerkschaftskarteilen sind noch die Gewerkschafts-
föderationen zu erwähnen. Sie sind teils
lokale Verbände verwandter Industriezweige, teils fassen
sie die Gewerkschaften verschiedener Branchen zusammen.
Auch Gewerkschaftskarteile schließen sich hier und da
zu Föderationen zusammen. Die Föderationen sind mehr
auf den Kampf angelegt als die Karteile; sie besitzen
auch größere Machtbefugnisse. Im Jahre 1901 gab es
107 Föderationen mit 1,778,444 Mitgliedern.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat seit den 70er Jahren
den Gewerkschaftsgedanken mit großer Energie aufgefaßt
und besonders im letzten Jahrzehnt mit bewundernswürdigem
Erfolge verwirklicht. Im Jahre 1902 zählten
die freien (soziald.) Gewerkschaften 733,206 Mitglieder,
die christlichen am 1. April 1903 189,900, die
Kirch-Dunker'schen im Jahre 1902 102,851, die
sog. unabhängigen Arbeiter-Zachvereine zählte 80,000
Mitglieder. Trotz dieser Fortschritte liegt bei uns aber
doch noch ein ungeheures Feld für die gewerkschaftliche
Arbeit brach. Vor allem gilt das für die christlichen
Gewerkschaften. Das letzte Jahrzehnt wird die Ent-
scheidung bringen, ob die christlichen Gewerkschaften sich
zu einem ausschlaggebenden Faktor durchringen oder von
den freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften zur Be-
deutungslosigkeit gebracht und völlig beseitigt werden
werden. Das zu verhindern und die christliche Gewerkschafts-
bewegung zu einer imponierenden Größe und Stärke
emporheben zu helfen, ist die dringende Pflicht jedes
ernsten und einsichtigen Freundes einer christlichen Sozial-
reform.

Baden.

Karlsruhe, 22. Oktober.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben
sich gnädig begeben, den nachgenannten Per-
sone die folgenden Auszeichnungen zu verleihen, nämlich:

- A. vom Orden der Ehrenkammer:
dem Professor D. Nikolaus Müller an der Univer-
sität Berlin.
- B. vom Orden vom Jahringel Löwe:
1. das Ritterkreuz erster Klasse mit
Ehrenlaub:
dem Kirchenrat Hermann Specht in Bretten;
2. das Ritterkreuz erster Klasse:
dem evangelischen Pfarrer Adolf Haupp in Sand-
schuheim, dem evangelischen Pfarrer Karl Theodor Fried-
rich Bender in Willstätt, dem evangelischen Stadt-
pfarrer D. Wilhelm Bräuner in Karlsruhe, dem evan-
gelischen Pfarrer Wilhelm Riehm in Wieselfrom, dem
evangelischen Pfarrer Karl Godel in Ew. Tennenbrunn,
dem evangelischen Pfarrer Heinrich Böbe in Wehligen,
dem evangelischen Stadtpfarrer Valentin Schumann
in Sinsheim, dem evangelischen Pfarrer Adam Speng-
ler in Röttingen und dem evangelischen Stadtpfarrer
und Dekan D. Wilhelm Hönig in Heidelberg;
- 3. das Ritterkreuz zweiter Klasse mit
Ehrenlaub:
dem Bürgermeister Friedrich Wiskum in Bretten.
Ferner wurden verliehen: dem Hofrat Professor Dr.
Arthur Meischmidt in Dessau und dem königlichen
Gymnasialprofessor Gotthold Sabel in Wamberg das
Ritterkreuz erster Klasse, dem Wirklichen Wilhelm Jung
zurzeit in Tübingen und dem Kunstmalers Eugen Schö-
nen scheiden. Der Geiz läßt ihn ja nicht
sterben... —
In diesem Sommer bin ich wieder nach Settenara
gewandert. Ich kann mir keine bestimmte Rechen-
schaft darüber geben, aber ich bin überzeugt, das
Verlangen, Näheres über das Schicksal der schwarzen
Statue zu erfahren, hatte meine Schritte nach dem
weiteren Orte gelenkt. Und als ich wieder vor
dem rätselhaften Denkmal stand, das sich auf der
schönen Piazza Schwarz, verwittert, mocht und moos-
bedeckt erhob, da wußte ich genau, daß die
Statue hat ihre Erbschaft noch nicht angetreten, der
alte Francesco Benghi lebt immer noch... —

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

— Professor Lorenz und seine amerikanischen
Kollegen. In vergangenen Winter wurde mehrfach
über die Erfolge des bekannten Wiener Chirurgen
Professor Adolf Lorenz berichtet, der nach
Chicago berufen war, um dort das Töchterchen
des Milliardärs Armour durch eine unblutige
Operation von einer angeborenen Hüftver-
renkung zu heilen. Diese unblutige Operation
ist von Professor Lorenz erfinden und von ihm auf
der Naturforscher-Versammlung in Frankfurt a. M.
(1896) zum ersten Male demonstriert worden. Nach-
dem der Wiener Chirurg die kleine Armour glücklich
operiert hatte, unterzog er sich in megenmühtiger
Weise der Mühe, in einer großen Anzahl amerika-
nischer Städte vor Ärzten und Studenten seine Be-
handlungsmethode vorzuführen. Auch seine model-
lierende Medrefferung des Klumpfußes demonstrierte
er. Seine Reise war ein Triumphzug, und mit Ehren
reich beladen kehrte Professor Lorenz nach vier Wo-
chen heim. Vor einigen Wochen tauchte nun in
amerikanischen Blättern die Meldung auf, die meisten
der von Professor Lorenz behandelten Fälle hätten
nicht den erhofften Erfolg gehabt; die kleine Armour
sönne heute noch nicht laufen, bei einigen Kindern
seien die Beine „brandig“ geworden ufo. Von dieser
Meldung ist in der deutschen Presse Notiz genommen
und auch von uns mitgeteilt worden, daß es sich um

in Stuttgart das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens vom Jähringer Löwen.

Seine künftige Hofeier der Großherzog haben gnädigst geruht, den Amtmann Friedrich Schmitt in Heberlingen unter Befehlung des Leits als Amtmann zum Sekretär beim Verwaltungshofe zu ernennen und den Sekretär beim Verwaltungshofe, Amtmann Dr. Wolfgang Heintze, dem Bezirksamt Heberlingen als Beamten beizugeben.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatsbahnen wurde Betriebskassistent Albert Christophel in Heilbronn nach Karlsruhe versetzt.

SRK. Die Einkommensverhältnisse in den bad. Städteordnungsstädten.

Nach einer neuern statistischen Ermittlung hat sich das steuerbare Einkommen in den badischen Städteordnungsstädten von 1886 bis 1901 um etwa über 117 Prozent vermehrt, so daß durchschnittlich eine jährliche Vermehrung von 7,82 Proz. stattfand. Die größte Vermehrung zeigten natürlich die Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs von 1896 bis 1901, nämlich durchschnittlich 8,75 Proz. jährlich, während dieselbe in den vorhergehenden 5 Jahren nur durchschnittlich 3,58 Proz. betragen hatte. Die Vermehrung des steuerbaren Einkommens im ganzen Land hat von 1886 bis 1901 nur 72,3 Prozent betragen, so daß also auf sämtliche übrigen Städte und Gemeinden nur eine Vermehrung von rund 50 Proz. entfällt, also durchschnittlich nur 3 1/2 Proz. auf das Jahr! Vergleich man die einzelnen Städte unter sich, so steht Mannheim mit einem durchschnittlichen Jahreszuwachs von 12,20 Proz. allen anderen weit voran. Der Zuwachs für 1896 bis 1901 hat sogar jährlich 14,27 Proz. betragen, während er 1891 bis 1896 sich allerdings nur auf 8,25 Proz. beschränkt hat, und damals Mannheim erst die höchste Stelle unter den neuern Städteordnungsstädten einnahm. Nach Mannheim folgt das ebenfalls industrielle Forstheim, das einen Zuwachs von 8,17 Proz. aufweist, der in den Jahren 1896 bis 1901 sogar 9,65 Prozent betrug, in den vorhergehenden 5 Jahren aber mit 4,21 Proz. den von Mannheim nicht unerheblich übersteigt. Den dritten Platz nimmt Karlsruhe ein, offenbar infolge seiner sich allmählich entwickelnden Industrie. Der 15jährige Durchschnitt beträgt hier 6,36 Proz. In den letzten 5 Jahren war er nur unbedeutend höher, nämlich 6,39 Proz., während er vorher 4,93 Proz. betragen hatte. Die übrigen Städte mit Ausnahme von Bruchsal, zeigen eine Zunahme von zwischen 5,25 und 5,87 Proz., die auch in den Jahren 1896 bis 1901 nicht wesentlich höher war; in einzelnen Städten war sie sogar etwas niedriger. Bruchsal zeigt in den Jahren 1896 bis 1901 einen Zuwachs von 5,89 Proz., während er vorher nur 2,30 Proz. betragen hatte. — Von Interesse ist auch das Verhältnis der Einkommensverpflichtigen der Städte zur Bevölkerung im ganzen. Während im Großherzogtum im ganzen auf 100 Einwohner 25 Steuerpflichtige kommen, beträgt das Verhältnis bei den 6 Städten über 20 000 Einwohner: 28,33 Prozent. In den Industriestädten Mannheim und Forstheim erhöht sich das Verhältnis auf 29,74 und 29,33 Prozent. In Heidelberg entspricht es ungefähr dem Durchschnitt mit 28,10. Am niedersten im Großherzogtum im ganzen 13,5 Proz. der Bevölkerung unter 10000 Mark Einkommen vertheilern, tun dies in den 6 größeren Städten nur 10,3 Proz. Auch alle übrigen Einkommensklassen sind hier wesentlich höher vertreten: Zwischen 1. und 2000 Mark beziehen im Großherzogtum nur 8,1 Proz., in den genannten Städten 10,8 Proz.; zwischen 2. und 5000 Mark 4,8 Proz., gegen 2,7 Proz.; zwischen 5. und 10 000 Mark 1,2 Proz., gegen 0,5 Proz.; über 10 000 Mark 0,6 Proz., gegen 0,2 Proz. Von den 468 607 Steuerpflichtigen wohnen 24,47 Proz. in diesen Städten, von der Gesamtbevölkerung nur 21,7 Proz. Die Entwicklung der badischen Städte zeigt somit auch in sozialpolitischer Hinsicht ein erfreuliches Bild.

Aus dem Gerichtssaal.

E. Sitzung der Strafkammer I vom 20. Okt. Vorsitzender: Landgerichtsrat Siegel. Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft: Referendar G. d. Das heutige Schöffengericht hatte in seiner Sitzung vom 2. Juli den Weingärtler Marz delg hier wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe von 120 Mark verurteilt. Gegen dieses Erkenntnis rief der Angeklagte die Entscheidung der Strafkammer an, jedoch ohne Erfolg, da dieselbe das Urteil der Vorinstanz bestätigte.

Die Berufung der 2mal vorbestraften Hauswirthin Eta Hagius aus Wolfenhausen, hier wohnhaft, gegen die das heutige Schöffengericht wegen Aufhebung eines

Ausstreunungen neidischer amerikan. Merse handte. Heute liegt ein Brief vor, den Professor Lorenz in den letzten Tagen an einen frankfurter Freund geschickt hat. Das Schreiben ist die ganze Hellsichtigkeit der erwähnten Behauptungen dar. Mit Erlaubnis des Empfängers entnimmt die „Frankf. Ztg.“ dem Briefe folgende Stellen: „Mr. Armore ist sowohl wie Mrs. Armore haben wiederholt öffentlich erklärt, daß alle Gerüchte falsch sind, daß sie vielmehr allen Grund haben, sich über den Erfolg sehr zu freuen. Die kleine läuft unermüdet, ist den ganzen Tag auf den Beinen, und zwar ohne irgend welchen Stützapparat zu tragen und — nimmt jetzt 2 1/2 Pfund zu, wie Mrs. Armore neulich einem Reporter mittheilte. Meine in New-York ausgeführten Operationen sind Erfolge. Die Verbände wurden bei meiner zweiten Anwesenheit in New-York von mir selbst oder vor meinen Augen abgenommen. Die Wundheilungen von Brand und Amputation und Tod sind böswillige Erfindungen. Wahr aber ist, daß ein New-Yorker Arzt entgegen meinen immer wieder eindringlichst erprobten Warnungen ein weit jenseits der Altersgrenze stehendes Kind (daselbst war, glaube ich, 15 bis 16 Jahre alt) operierte, die Einrennung forcierte und das Kind verlor. Diesen Fall sieht man mir in die Schuhe, obwohl ich ausdrücklich erklärt habe, daß die Verantwortung für diesen Fall nicht mich trifft, sondern ausschließlich den unvorsichtigen und rücksichtslosen Operateur. Ich glaube, die Wundheilungen kamen auf Umwegen aus Chicago; dort kann man es mir nämlich nicht verzeihen, daß ich den Herren meinen Assistenten (Dr. Friedr. Müller) auf den Nader geleitet habe. Alle die hässlichen Notizen haben also den unter den Verzeihen zu besonders blühenden Protwein zur unläuternden Quelle.“

— Kathol.-theologische Fakultät der Universität Straßburg. Am Montag mittag 12 Uhr fand im Senatssaal der Straßburger Universität die feierliche Einführung der Professoren der katholisch-theo-

logischen Fakultät durch den Kurator, Staatssekretär Staatsminister v. Müller, statt. An der Feier nahmen außer dem Kurator der Referent desselben, Ministerialrat Stadler, der Rektor der Universität, Professor Dr. Forster, mit der goldenen Amtsetze angetan, der Prorektor Professor Dr. Spitta, die Dekane und Senatoren der sämtlichen bisherigen Fakultäten, der Syndikus der Universität sowie der Dekan und die Professoren der katholischen Fakultät teil. Der Kurator begrüßte in warmen Worten die Professoren der katholischen Fakultät und ließ sie in ihrem neuen Amte namens der Universitätsverwaltung herzlich willkommen. Er bezog die feste Versicherung, daß die neue Fakultät sich als würdiges Glied in den Lehrkörper der Gesamtuniversität einfügen und darin eine lehrreiche Tätigkeit entfalten werde. So möge es denn, damit schloß der Kurator, der Fakultät gelingen, einen Merkurs heranzubilden, der echt vaterländische Gesinnung mit den für die Erfüllung der jüngerer Pflichten des priesterlichen Amtes erforderlichen Eigenschaften zu vereinigen wisse.

Hierauf nahm der Rektor der Universität das Wort, um dem Kurator den Dank der Universität für die persönliche Teilnahme an der Einführung der Professoren der neu errichteten Fakultät auszusprechen und sodann dieselben im Namen des akademischen Senates zu begrüßen.

Professor Dr. Schäfer, der Dekan der neuerrichteten Fakultät, dankte für die warmen und sympathischen Worte des Willkommens des Kurators und des Rektors. Gewiß habe die Tätigkeit der bisherigen Theologieprofessoren der Diöcese Straßburg, von denen ja mehrere in die neue Fakultät eingetreten seien, einen Merkurs erzeugt, der an Bildung und Pflichterfüllung keinen Bereich zu lassen brauche, daß aber dennoch die Eingliederung der neuen Fakultät in den Universitätsorganismus auf das dankbarste aufzunehmen sei. Derselben händten für ihre Lehr-

aufgabe wie für ihre wissenschaftliche Tätigkeit, für das Beharren und Lieberlernen des Alten in theologischer Geistesarbeit wie für das Fortschreiten und Ausgestalten des Neuen, wobei nur die Wahrheit die Schranke der Freiheit sei, reichere Mittel und Anregungen zu Gebote; dieselbe finde ein weiteres Zeichen ihrer Tätigkeit, das nicht nur auf Studierend der Theologie eingeschränkt sei, da auch beabsichtigt sei, in den die Gegenwart besonders bewegenden religiösen Fragen den Studierenden aller Fakultäten Erweiterung und Vertiefung ihrer religiösen Kenntnisse zu bieten. Damit fand der Referent seinen Abschluß. An die offizielle Begrüßung schloß sich eine längere, ungekünstelte herzliche Unterhaltung der Senats- und Fakultätsmitglieder an, die Professoren der theologischen Fakultät vereinigten sich am Nachmittag im katholischen Vereinshaus zu einer stillen Feier.

v. St. Was für Talente, die sich nicht nur für berufen, nein für auserwählt halten, oft zur Bühne gehen, beweist folgender, einer früheren Nummer der „Genossenschaftszeitung“ entnommener, in Wirklichkeit an eine Theater-Intendant gerichteter Brief:

Hoch löbliche Intendant! Erlauben Sie mir die ergebenste Frage, an die löbliche Intendant zu richten. Ein nemlich Charakter darstellender Spiel auch Bonivants ist sehr nützlich in meinen Federn. Habe meine Ausbildung bei Herrn V. an der Zeit in G. geworfen, war auch bei Engländerin und möchte daher nach der Schweiz kommen, wenn eine Stelle frei ist. Meine Ansprüche sind sehr Bescheiden. An bei mein Bild und Repertoir nicht einigen Resonanz im Falle es löbliche Intendant es nicht genehmigen, was ich nicht hoffen will, den ich bin ein sehr verwendbares Mitglied. So bitte ich um baldige Antwort. Und wenn nicht frei ist, die Bilder auch zu senden. Bitte daher ihr Schreiben an meinen Kollegen M. S. zu senden.

Mit aller Hochachtung F. K.

strahe; Händler F. Hofmann aus Frankenthal wegen Uebertretung der Gewerbeordnung 3 Mark Geldstrafe; Gypser Wilhelm Ott hier wegen Unfalls und Widerstands 15 M. Geldstrafe; Schaufelwer E. Martin aus Grünmühl wegen Unfalls und Widerstands 12 M. Geldstrafe; Studenten A. Kabaichnik, A. Dauernmeister und V. Dauernmeister hier je 6 M. Geldstrafe wegen Unfalls und Uebertretung.

(Konstan, 21. Okt. Vor den Geschworenen hatte sich am Montag der 35 Jahre alte verheiratete Gerbermeister Paul Manz von Ehningen wegen Falschlags zu verantworten. Manz war beschuldigt, am 12. August d. J. den verheirateten Mutter Martin Keger von Kempten mit einem Hammer durch einen Schlag auf die Schädeldede so schwer verletzt zu haben, daß dieser alsbald starb. Die Geschworenen bejahten nur die Frage nach erdichter Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, sowie die nach milderen Umständen und wurde Manz demnach für 1 Jahr 3 Monate Gefängnis sowie 2 Monate Untersuchungshaft abgeben, und zu den Kosten verurteilt.

Hd. Berlin, 20. Okt. Der Wucherprozess gegen Rosenfeld und Genossen ist heute auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da mehrere Zeugen, darunter solche aus Amerika geladen werden sollen. — Von der Strafkammer in Meise wurde, wie von dort gemeldet wird, der Bürgermeister Schindler aus Friedland wegen Stillschleppens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Hd. Oeffsa, 20. Okt. Das Bezirksgericht verurteilte nach richtiger Verhandlung fünf Kleinbürger, welche gegen Bezahlung beschuldigt Personen gewisse Krankheiten eingebracht oder Wieder-Erkrankungen zugeführt hatten, zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 1/2 Jahren.

Bermischte Nachrichten.

Der Jesuitenorden, welcher großen Anteil an dem Aufbau und der Kultivierung der Konfessionsstaaten sowie der gesamten nordamerikanischen Republik hat, wird auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 eine besondere Ausstellung ins Leben rufen. Dieselbe wird aus vier Gruppen bestehen. Die erste wird in Gruppen, Bildern, Büchern und Manuskripten aus vergangener Zeit Mitteilungen über die kulturelle Tätigkeit der nordamerikanischen Jesuitenmissionen in den letzten Jahrhunderten geben. Die zweite Abteilung soll die Tätigkeit der 24 Jesuitenkolonien in den Konfessionsstaaten schildern. Die dritte Abteilung umfaßt die Tätigkeit der Jesuiten an der Universität zu St. Louis und an den verwandten Instituten in Milwaukee, Chicago, Cincinnati, Omaha und Detroit. An der vierten Abteilung werden in Bildern, Wäpfen, Statuen, Zeichnungen berühmter Männer vorgeführt werden, welche ihre Erziehung und ihren Unterricht bei den Jesuiten genossen haben.

Modernere Berglande. „St. Georg“, Zeitschrift für Sport und Gesellschaft (Berlin, 4. Jahrgang, Nr. 12), entnimmt einer Berliner Zeitung folgende „angenehme“ Notiz über den Ueberlauben in Sport- und Bergländern. Es ist bekannt, daß gerade Sportleute einem gewissen Ueberlauben halbig sind. Wie erinnerlich, verunglückte nun vor kurzem in der Nähe von Paris das französische Automobil, indem es gegen einen kräftigen Genußmenschen rannte, wobei die Insassen zu Tode kamen. Ein Unfall, wie er leider nicht selten ist. Nun berichtet aber unter den Automobilisten Frankreichs der Ueberlaube, daß irgend ein Stülchen des Baumes, der das Unheil verursachte, Amulettenwirkung habe und den Träger gegen ähnliches Unheil schütze. Die Folgen dieses Ueberlaubens zeigen sich am Baume selbst in folgender Weise. Ursprünglich auch nach dem Unfall stark, kräftig und gut belaubt, ist er jetzt eines großen Teiles seiner Blätter und seiner unteren Zweige beraubt. Jeder Automobilist, der auf der verheerenden Genußmenschen vorbeikommt, hält es für seine Pflicht, mitzunehmen. Wenn dem Insug nicht bald gesteuert wird, dürfte in einigen Monaten von dem Baume nicht viel mehr als ein Wurzelstumpf übrig bleiben. Die oben genannten Teile werden teils ohne weiteres, roh, als Amulet, teils aber auch in geschmackvoller Weise mit Gold zu hübschen Schmücken gefast, verwendet. Für den Anfang des 20. Jahrhunderts ist es jedenfalls ein ganzartiges Zeichen, daß ein kräftiger Baum durch den Ueberlauben einer gebildeten Bevölkerungsgasse zerstört wird.

„Wesler.“ In Berührungsanzeigen kann man oft lesen, daß hier oder dort ein „besseres Mädchen“ gesucht wird. Es ist wohl nicht, sondern der Vertriebler der „Wesler“, was es bloß nicht zu ergebe, aber ich finde den Ausdruck etwas unüblich und unangenehm. Wenn ein Dienstmädchen, das weiter nichts hat als eine gewöhnliche Bildung, fleißige Hände und ein braves Herz, eine solche Anzeige liest, so muß es sich gefolgt fühlen. Es merkt, daß es sich nicht zu den „besseren Mädchen“ rechnen darf, was deshalb nicht, weil es schwierige Hände und keine „schönen“ Kleider hat, weil es nicht seine Handloden, sondern nur harte Arbeit gelernt hat. Das muß ihm notwendig wehe tun. Nach und nach gewöhnt es sich, freilich oft an den lächerlichen Ausdruck — leider — denn es gewöhnt sich bald auch gleich daran, sich selbst als ein Dienstmädchen zweiter oder dritter Güte zu betrachten, die „besseren“ Mädchen zu beneiden und diesen in Kleidung und Manieren es gleich zu tun und doch ist eine solche Selbstschätzung ein wirksamer Schutz und eine schöne Heide eines jungen Mädchens. Es sollte deshalb alles sorgfältig

beremieden werden, auch in Kleinigkeiten, was ein „schlechtes“ „gemeinliches“ Dienstmädchen glauben machen könnte, es sei etwas minderwertiges, gewöhnliches Madz zu sein. Man peinliche nicht der erwähnte Ausdruck natürlich in der mindlichen Rede, wenn z. B. in Gegenwart des „gemeinlichen“ Mädchens von einem „besseren“ Mädchen gesprochen wird. Was mit dem Wort „besser“ gesagt werden soll, kann ebenbürtig durch Umschreibung gesagt werden im Gespräch erst recht, und auch eine Anzeige würde durch eine Beifügung wie: ... Mädchen, das auch feiner Handarbeit machen kann oder dergl. wenig unangenehm werden. Auch Ausdrücke wie bessere Stände, bessere Gesellschaft, bessere Schule u. a. sind, wenn auch meistens harmlos gesprochen, doch mandalisch geeignet, den Eifer des Gemeinlichen oder gar des Verächtlichen gegenüber herbeizurufen. Besonders der letztere Ausdruck schadet in ständern, die den gemeinen Eifer des Wortes nicht verheeren, leicht der so nötigen Achtung z. B. vor der Volksschule und fördert bei Schülern und besonders Schülern innen „bessere“ Schulen oft Eitelkeit und Ueberhebung, ist mir doch ein Fall bekannt, in dem ein Mädchen früher Volksschullehrerin nicht mehr geübt, als es eine „bessere“ Schule ging. Freilich wurde diese Eitelkeit nicht allein durch den Ausdruck „bessere Schule“ hervorgerufen, aber er hat jedenfalls dazu beigetragen.

Ein zehnjähriges Geizertlein macht in Berlin Aufsehen. Hans v. Werff, so heißt der „phobomane“ veranlagte junge Bürsche, der seit drei Jahren blind ist, ließ sich dieser Tage vor einem gewöhnlichen Kreise von Kennern im Weichselnall beruhigen und rief nach durch seine ungewöhnliche Begabung und Leistung auf's Höchste. In „alle“ Gemeinliche des Weichselnall — Schach — er bereits eingeübt, schreibt Professor Rudolph Schach in einem ersten und weitverbreiteten Berliner Blatt — manches — wie das Schachspiel und die Schach — er — lingt ihm einfach meisterhaft. An ihm habe ich den Wunder der Deutlichkeit, sondern ein solches der Natur. Unwillkürlich frage man sich: Ist es etwas ungewöhnliches, was er so leicht und so genial vermag, — ein solches Sonntagskind?

Als der Schweiz, 20. Okt. Eine gelungene Antwort hat jüngst ein einparantischer Fragesteller in der „Grünen“ erhalten. Die Frage ist folgende: „Von 2 Saum Weichsele, 1 Saum Antellenteile, 2 Saum Wasser, 30 Eier Kopfenweins und 1 Jemmer. Unter habe ich 5 Saum Wein gemacht. Derselbe ist schön und hat beim Einengen einen „schleissenden“ Geschmack (sind). Wie ist der Wein zu behandeln, damit er schön und ausgefellt werden darf?“ Darauf folgt (in der „Grünen“) folgende orakelhafte Antwort: „Wende Dich in nächster Woche orakelhaft 15 Minuten vor 12 Uhr ohne Hut in der linken Hand, in Achtungstellung vor das Maß, schneide punkt 12 Uhr den Spund los, mache mit dem Maß eine halbe Weichung nach rechts, richte das Spundloch abwärts, genau in der Richtung gegen den Mittelpunkt des Weichselnall und Schiffsmaße ergebe dich; dann leuchte die Kerne, leuchte Deine Rechte mit dem Messer in den Halm. Deine Linde mit dem Spund in den rechten Hosenbund und höre in dieser Stellung genau zu, bis es in Fraße aufsteht hat zu machen: „gung, gung, furt, furt.“ Was je nach der Größe des Spundloches in 10 bis 20 Minuten heraus kann. Dann mache Licht, spüle das Maß und fülle es mit Naturwein oder Most und schon um 1 Uhr hast Du den Wein, das jedermann ausgefellt werden darf.“

Karlshuber Standesbuch-Auszüge.

Heaufgebote: 20. Oktober. Karl Wähmann von Gemmshausen, Gendebere hier, mit Ida Bürger von hier. — Emil Kerzow von Bruchsal, Wollweber hier, mit Mathilde Nech von hier. — Emil Ludwig von hier, Schulmaeder hier, mit Katharina Hübner von Bruchsal. — Paul Bauer von hier, Bantendukler hier, mit Frieda Hermann von Rappenaun. — Heinrich Luz von Karlshuber, Wollweber von Rappenaun mit Anna Hübner von Rappenaun. — Jakob Himmelmann von Geiberg, Glaser hier, mit Helene Jerr von Lichtenhof. — Eugen Blum von Hoffingen, Schneider hier, mit Marie Seidi von hier. — Hermann Schmidt von Diebelsheim, Tagelöhner hier, mit Theresia Huber von Illm. — Gustav Meier von Mannheim, Referendar in Straßbad, mit Fanny Steinel von hier.

Geburten: 12. Oktober. Hedwig Irma, Vater Karl Heubmann, Tapezier. — 14. Oktober. Anna Lina Lina, Vater Ernst Friedrich Jäger, Wollwebermeister. — 18. Okt. Alfred Hermann, Vater Frz. Baumgarten, Weidenwäcker. — Hedwig, Vater Theob. Heim, Ladler. — Anna Johanna, Vater Karver Doh, Schmied. — Karoline Wilhelmine, Vater Wilhelm Huber, Metzgermeister. — 19. Okt. Karl Wilhelm, Vater Eugen Alb, Kaufherr. — Otto, Vater Otto Schmidt, Mechaniker.

Todesfälle: 20. Oktober. Emma, alt 8 Monate 19 Tage, Vater Gottlieb Dietrich, Straßbahnhofsarbeiter. — Friedrich Hafner, Kaufmann, ledig, alt 82 Jahre.

Unwürdiges Todesfälle.

Konstanz: M. Innocentia Deurer, Weinschwefler, 66 J. — Freiburg: Ludwig Weich, Großh. Notar A. D., 83 J. — Gladbach: Berthe geb. Wähler, Witwe, 60 J. — W. d. d. Monika Gab. Bitter, 65 J.

Witterung am Dienstag den 20. Oktober 1903. Hamburg, Meß und Chemnitz ziemlich heiter; München und Würzburg heiter; Spinnwind und Breslau trüb; Wien (abgesehen) nachmittags heiter.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 20. Oktober vormittags 7 Uhr. Triest woltenlos 11 Grad, Venedig wolftig 11 Grad, Florenz bedeckt 9 Grad, Rom woltenlos 4 Grad.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrog. vom 21. Oktober 1903.

Hoher Druck bedeckt zwar noch den größten Teil Mitteleuropas, doch hat sich sein Kern auf das östliche Deutschland und auf Österreich verlagert; in seinem Bereich ist das Wetter noch heiter. Im Westen sind aber bereits Wolkenmassen getreten. Die Depression im Nordwesten Europas hat ihre Lage nicht verändert, doch hat sie sich vertieft und hat ihren Einfluß auf die Nordsee ausgedehnt; voraussichtlich wird sie den hohen Druck noch weiter ostwärts verdrängen. Es ist deshalb Abnahme von Neigung und Temperatur, wobei Regenfall zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

Oktober.	Barom.	Therm.	Wind.	Feucht.	Wind.	Einl.
	mm	in C.	in C.	in pSt.	in pSt.	
20. Nachts 9 U.	753.1	16	5.5	87	NO	heiter
21. Mors. 7 U.	751.2	0.2	4.4	96	SW	"
21. Mittg. 2 U.	749.4	12.4	7.0	65	NO	"

Höchste Temperatur am 20. Okt.: 11.7; niedrigste in der darauffolgenden Nacht — 0.3. Niederschlagsmenge des 20. Okt.: 0.0 mm.

Wasserstand des Rheins.

Waldshut, 21. Okt. Morgens 6 Uhr 2.47 m, fällt. Straßburg, 21. Okt. Morgens 6 Uhr 2.10 m, fällt. Rastatt, 21. Okt. Morgens 6 Uhr 2.60 m, Wch.

Verantwortlich: Für den politischen Teil: Josef Theodor Meyer, Für kleine badiische Chronik, Lokal- und Gemeinliche Nachrichten und Gerichtsfall Hermann Dähler. Für Reuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. Für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft, Industrie und Kleinhandel: Heinrich Vogel. Sammlische in Karlsruhe, Rotengraben und Verlag der Aktiengesellschaft „Badische Zeitung“ in Karlsruhe, Adlerstr. 42. Heinrich Vogel, Direktor.